

Inhalt aus lebendigem Haar. Manche noch übrig gebliebene Beutelperücke ließ jedoch ebenfalls ihren Beutel fahren, um sich des moderneren Schmuckes eines steifen Haarzopfes zu erfreuen. In der letzten Zeit seiner Existenz pflegte der schwarze Band-Ueberzug erst in der Mitte des Rückens anzufangen und das bis dahin gehende Haar mit einer Last von Puder und Pomade möglichst aufgebläht zu seyn. Es konnte nicht fehlen, daß bei jeder Bewegung des Trägers eines solchen Zopfes sein Rücken von der Pudersfülle weiß wurde. Und gerade das gehörte zu den Hauptfordernissen stückerlicher Eleganz. Gab es doch viele damals sogenannte „Petites maitres,“ die, an den von selbst herabfallenden Puderwolken noch nicht genug habend, sich die ganze Taille mit Puder überschütten ließen. Wie der steife Zopf und dessen bald steigende, bald fallende Länge und Korpulenz, so spielte auch der Puder an dem Theile des menschlichen Leibes, den man für die Wohnung des Verstandes annimmt, eine Hauptrolle. Wenn der Coiffeur-Artiste Locken und Haarzopf des von ihm zu adonisirenden Herrn in dessen Ankleidezimmer zu Stande gebracht hatte, dann verließen beide das letztere, der Operation des Puderns wegen, die entweder in der Gegend der Treppe, oder doch in einem besonderen Gemache vor sich ging, weil der vom Friseur mit einer großen Quaste aus Leibeskräften über das Haupt des Herrn ausgeschüttete Puder den ganzen Raum mit so dickem Nebel erfüllte, daß der Gepuderte, um sich vor dem Ersticken zu sichern, gemeiniglich das Gesicht in einen zu diesem Zwecke gefertigten, mit Gläsern für die Augen versehenen Pappkasten zu stecken pflegte. Auch trugen Männer und Frauen während des Frisirens und Puderns weißleinwandene, die ganze Figur bis an die Füße verhüllende „Pudermäntel.“

Die Merkwürdigkeiten des Haarzopfes und was dem anhängig, sind hiermit noch keineswegs erschöpft. Auch er fand, sogar in der blühendsten Periode seines Lebens, Widersacher. Und zwar bei der Geistlichkeit. Waren, nicht nur in Dresden, sondern auch anderwärts, die geistlichen Herren allmählig von der Pflicht, ihr Haupt mit einer Perücke bekleiden zu müssen, entbunden worden, so schien doch die Kirche fortdauernd eine Feindin der steifen Haarzöpfe, wenigstens als Tracht ihrer Diener, und es gab einen protestantischen Prediger, wenn ich nicht irre, in der Nähe Berlin's, mit Namen Schulz, der, weil er, ein weißer Sperling unter seinen vielen schwarzen Kollegen, diese Zierde an seinem Haupte nicht entbehren wollte, nur spottweise der „Zopfprediger“ genannt wurde.

Nach dem Beispiele der Stupperücke, die sich vor der gänzlichen Verweisung aus dem Reiche der Mode in ihrer Verzweiflung noch eine ziemliche Zeit an die Häupter des protestantischen Klerus anklammerte, flüchtete sich der endlich ebenfalls mit Verbannung bedrohte Zopf unter den Schutz des Wehrstandes. Einzelne Mitglieder desselben hatten sich seiner ohnehin mit wahrer Bärtlichkeit angenommen. Wie der Orientale auf seinen Bart, so hielten sie auf ihren steifen Haarzopf. Noch schweben mir zwei baumlange Militairreplare vor Augen, die, um nur den vielleicht viertelhalb Elle haltenden Haarzopf behaupten zu können, ohne damit die Straßen kehren zu dürfen, besondere Maßregeln ergriffen. Der eine steckte das Ende des Zopfes in die Rocktasche der Uniform und der andere wußte ihn vor dem Zusammentreffen mit dem Straßenschmutze durch einen nicht zusammengezogenen Knoten, eine Schlinge, zu verwahren, deren Reize zur damaligen Zeit doch vielleicht verliebten Frauenpersonen gefährlich werden konnten.

Neben dem steifen Haarzopfe behauptete sich lange genug bei einer ziemlichen Zahl von Männern des Civilstandes der aus den Tagen der Alongenperücke stammende Rückenknötchen, Kadogan genannt. Und zwar von eigenem Haare. Als schon keine Seele mehr an diese Zierde dachte, glaubten noch zwei, nunmehr längst verstorbene Leipziger Herren, der eine Begründer einer unter seinem Namen fortdauernd in sehr gutem Kredit stehenden, der andere Geschäftsführer einer älteren, berühmten Buchhandlung, diesen Hauptschmuck, vielleicht als Muster zur Nachahmung, festhalten zu müssen. Aber ihre muthmaßliche Absicht blieb unerfüllt. Lange bereits sind die Kadogans so gut vergessen, als die im Negligé mit ihnen wetteifernden Ghignons, welche oben am Scheitel durch einen Kamm befestigt zu werden pflegten.

(Fortsetzung folgt.)

Nippfächeln.

Gesammelt von F. Ziegeler.

Schulanekdote.

Man konnte Hänschen Hans schon nennen;
Noch immer konnt' es lesen nicht;
Da endlich that der Zorn entbrennen
Im Meister, der zum Jünger spricht:
Was willst Du auf der Erden;
Was soll aus Dir nur werden?!
„Ein Schulmeister hab' ich gedacht;
Denn hab' ich es so weit gebracht,
Da lass' ich die andern Kinder lesen“ —
Der Hans ist doch so dumm nicht gewesen.